

# Iconclass: Ein Klassifizierungssystem für Kunst – und Mensch?

VON ALINA KÜHNEL · VERÖFFENTLICHT 06/10/2020 · AKTUALISIERT 03/11/2020

## Wie ein wissenschaftliches Erfassungssystem Rassismus reproduziert

*Das Klassifizierungssystem Iconclass, das Kunstwissenschaftler\*innen helfen soll, Bildinhalte zu erschließen und die Digitalisierung zu erleichtern, fußt auf einer rassistischen Sprachwelt. Warum das Tool dringend einer Überarbeitung bedarf. Ein Kommentar.*

Die Debatte um das Gemälde Ziegeln\* von Georg Herold (1981), in der Städel Sammlung offenbart ein Problem der europäischen Kunstgeschichte: Der Ausstellungstext und die Hängung des Werkes zeigen nicht bloß, dass sich die Kunstgeschichte im Umgang mit diskriminierender Kunst teils schwertut. Auch der Titel des Gemäldes steht symptomatisch für einen rassistischen und diskriminierenden Sprachgebrauch, der inzwischen als überholt gilt. Dennoch findet dieser auch abseits der Ausstellungsräume seine Verwendung: „Farbige Rassen in Amerika“, „primitive Rassen und Völker, Ureinwohner, Eingeborene“ und „Mischlinge“. Diese Beschreibungen für Menschen unterschiedlicher Hautfarbe finden sich in dem Tool Iconclass, das die Digitalisierung von Kunstwerken vereinfachen soll und entlarvt damit, wie tief Rassismus in der kunstwissenschaftlichen Forschung verankert ist.

Neben der ursprünglichen Idee, der Bereitstellung digitaler Daten, leistet die Digitalisierung von Kunstwerken einen zentralen Beitrag für die Erfüllung des Menschenrechts auf Freiheit des Kulturlebens<sup>1</sup>: Indem sie Kunst und Kultur der Allgemeinheit zugänglicher macht, können mehr Menschen am kulturellen Leben teilhaben und sowohl ihre eigene als auch andere Kulturen kennenlernen. Darüber hinaus liefert sie Kunstwissenschaftler\*innen das technische und digitale Werkzeug neue Blickwinkel auf Werke zuzulassen.

Ein Beispiel, wie das gelingen kann, ist die Verschlagwortung in der Online-Sammlung des Städel Museums: Dort werden Kunstwerke mithilfe eines Thesaurus stichwortartig beschrieben. Nicht nur die Ikonografie wird dabei in Betracht gezogen, sondern auch die damit verbundenen Assoziationen, die Atmosphäre des Werkes und gar die Wirkung, die es bei den Betrachter\*innen auslöst. Diese verschiedenen Merkmale werden in einer digitalen Sammlung zusammengefasst, die automatisch anzeigt, welche Werke Ähnlichkeiten aufweisen. Dadurch können neue Bezüge zwischen unterschiedlichen Werken gesetzt werden. Damit bringt die Digitalisierung auch die Forschung voran.



Klassifizierung für Kunstwerke

Mithilfe des

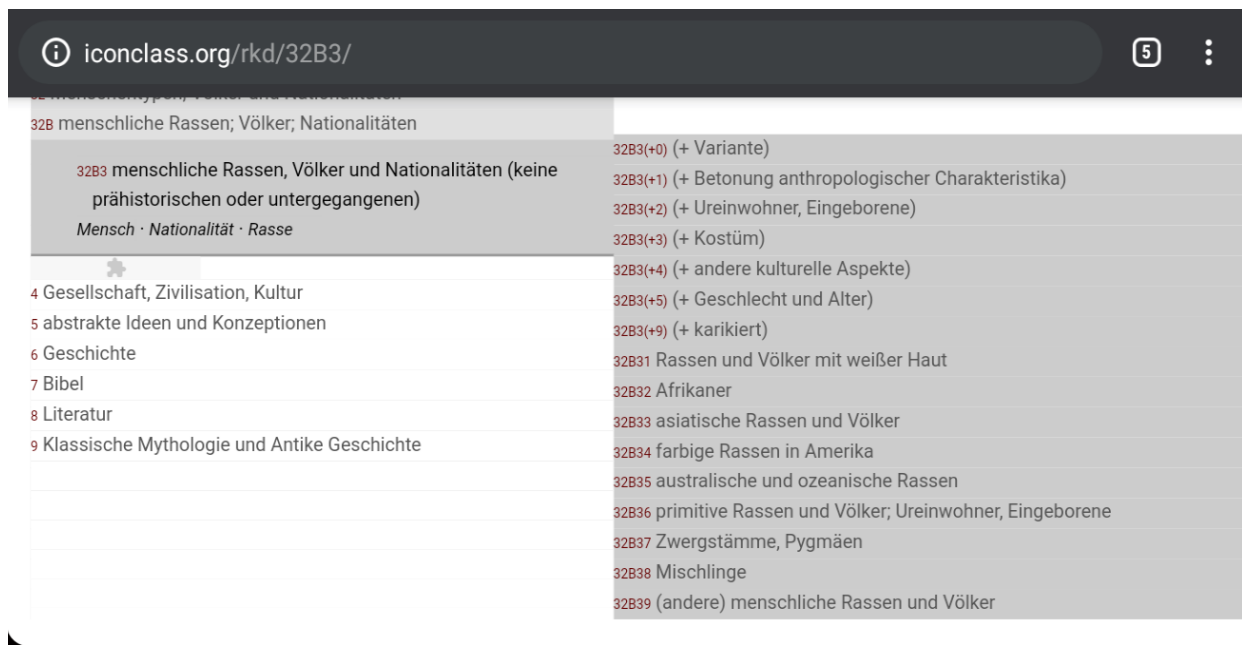
Ein Beispiel für die gelungene Verschlagwortung eines Städel-Gemäldes: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Goethe in der römischen Campagna, 1787.

multilingualen Klassifizierungssystemen Iconclass können diese Bezüge in digitalen

Sammlungen wie der des Städel Museums gesetzt werden. Es handelt sich dabei um ein wissenschaftliches Tool, bei dem es (ähnlich wie bei einem Thesaurus) eine große Anzahl Bildelemente und Sujets gibt. Zentral dabei ist, dass Iconclass institutions- und länderübergreifend genutzt wird. Jedes Bildelement hat darin eine Notation, bestehend aus einer Buchstaben- und Ziffernkombination. Institutionen können die jeweils passenden Notationen zu den Kunstwerken ihrer digitalen Sammlung hinzufügen. Kunsthistoriker\*innen, die zu einem bestimmten Sujet forschen, können nun in unterschiedlichen Online-Sammlungen auch in anderen Sprachen nach einer bestimmten Notation suchen. Man muss nicht mehr nach mehreren (fremdsprachigen) Begriffen suchen, die im Titel vorkommen könnten oder gar die gesamte Sammlung durchforsten. Recherchen werden dadurch wesentlich einfacher und Institutionen weltweit können ein einheitliches System nutzen, um ihre Werke zu beschreiben.

Dass es einheitliche Notationen gibt, ist vor allem bedeutungsvoll für biblische und mythologische Darstellungen: Die Kreuzigung Christi hat zum Beispiel die Notation 73D6. Gibt man diese also in die Suchleiste der Online-Sammlung des Städel Museums ein, werden entsprechende Werke angezeigt: *Die Beweinung Christi* von Joos van Cleve, *Die Gefangennahme Christi* von Hans Holbein dem Älteren oder *Die Kreuzigung Christi* von Lucas Cranach dem Älteren. Durch weitere Notationen kann die Suche spezifiziert werden: Unter der Notation 73D65 findet sich beispielsweise eine Kombinationen der Kreuzigung Christi mit anderen Szenen der Passion, unter 73D66 speziell Christus am Kreuz (allein, ohne Zuschauer). Das Spannende ist, dass Kunstwissenschaftler\*innen bestimmte Bildsujets nicht nur schneller recherchieren können, sondern, dass durch die gewohnheitsmäßige Nutzung durch möglichst viele Institutionen auch die Bedeutung einer bestimmten Notation etabliert werden kann.

Als verlinkte Open Data wird das System nicht nur vom Städel Museum genutzt, sondern auch von der Bilddatenbank Bildindex, von der digitalen Sammlung Rijksstudio des Rijksmuseums in Amsterdam und von vielen Weiteren. Iconclass spielt ohne Frage eine wichtige Rolle in der Digitalisierung von Kunstwerken und damit auch in der Kunstwissenschaft.



Der Screenshot von der Website Iconclass zeigt die Notation 32B3 „menschliche Rassen, Völker und Nationalitäten“.

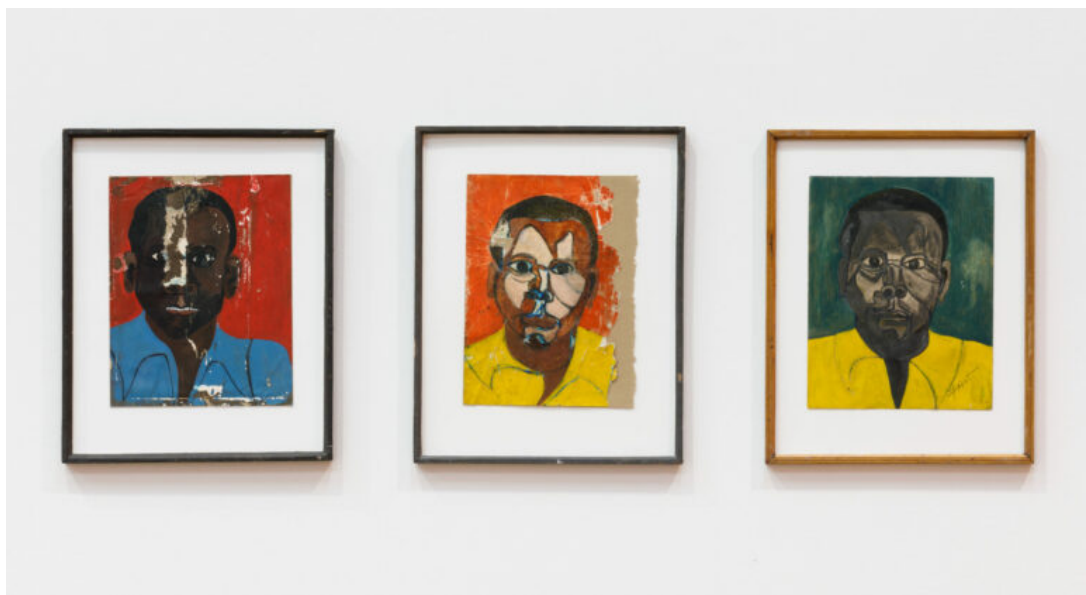
## Klassifizierung für Menschen?

Was hat dies nun mit Rassismus zu tun? Neben Sujets wie der Kreuzigung Christi, verschiedensten mythologischen Darstellungen oder einfachen Bildelementen wie Brücke oder Berg, gibt es innerhalb von Iconclass auch diskriminierende Klassifizierungen zur Auswahl. Zentral ist dabei der Rassenbegriff: Denn Rassismus ist die wissenschaftlich längst widerlegte Lehre von Menschenrassen und zeigt sich somit in der Anwendung ebendieser Benennungen unterschiedlicher Menschengruppen.<sup>2</sup> So steht die Notation 32B33 für „asiatische Rassen und Völker“, 32B34 für „farbige Rassen in Amerika“, 32B36 für „primitive Rassen und Völker; Ureinwohner, Eingeborene“ oder 32B38 für „Mischlinge“. Wenn die Nutzer\*innen „Antirassismus“ verschlagworten möchten, dann habe sie nur die Notation 46A49 „Antirassismus; Rassenintegration“ oder eben „Rassenemanzipation“ (44C6) zur Auswahl. Wenn man wiederum „Rassismus“ verschlagworten möchte, hat nur die Möglichkeit „Feindschaft zwischen den Rassen“ (46A42) oder „Rassendiskriminierung, Rassentrennung“ (46A41) zu verschlagworten.

Notationen, die einzig „Rassismus“ und „Antirassismus“ benennen, wären ausreichend und zeitgemäß gewesen. Begriffe wie „Rassenintegration“ hingegen sind veraltet und diskriminierend: Ihre Bedeutung geht von einer rassistischen Ideologie aus. Daher sollten sie keinen Platz mehr im heutigen Sprachgebrauch finden. Zudem ist die Notation ein Widerspruch in sich, die Begriffe „Rassenintegration“ und

„Antirassismus“ sind gegensätzliche Konzepte, deren Bedeutung nicht gleichgesetzt werden kann. Auch der Ausdruck „Feindschaft zwischen den Rassen“ entspringt der rassistischen Ideologie vom ewigen Kampf der Menschenrassen und ihrem Verhältnis zueinander.<sup>3</sup> Er kann keine alternative Bezeichnung für die Bedeutung des Wortes „Rassismus“ sein. Schlussendlich ergibt sich daraus auch ein weiteres Problem für die kunstwissenschaftliche Forschung: Wenn Kunsthistoriker\*innen kritisch zu rassistischen Darstellungen in der Kunstgeschichte forschen, sind sie gezwungen rassistische Sprache zu verwenden und damit ebendiesen Rassismus zu reproduzieren.

Die



*Die drei Selbstporträts im MMK Frankfurt von Frank Walter zeigen ihn zweimal als Schwarzen und einmal als Weißen Mann. Bild: Frank Walter, ohne Titel, ohne Jahr, Ausstellung: FRANK WALTER. Eine Retrospektive.*

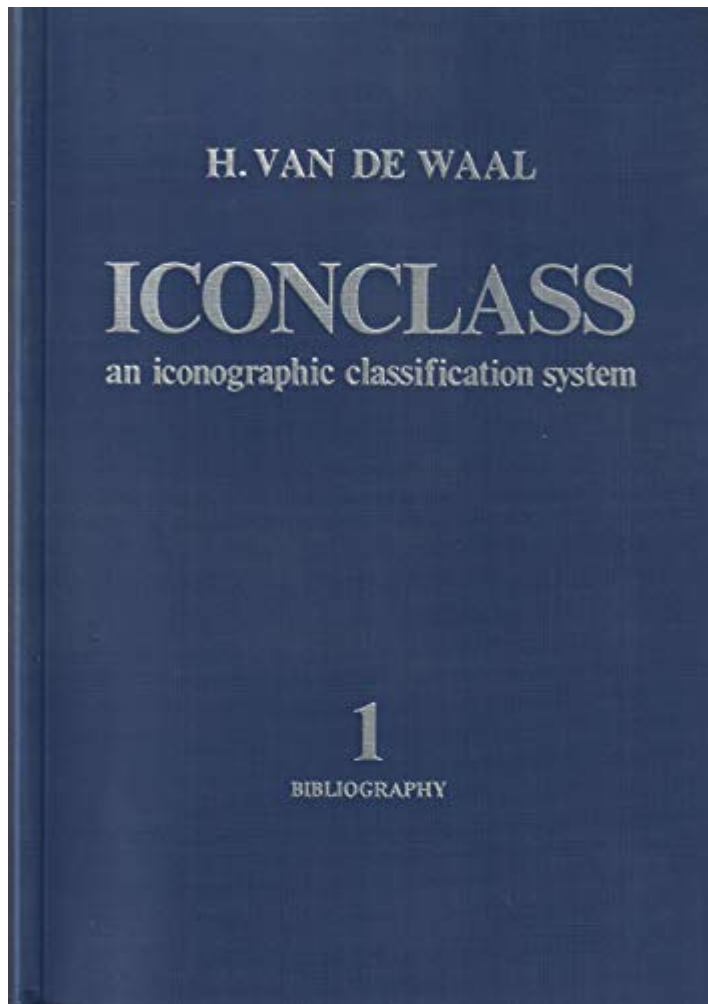
Repräsentation von BIPOCs (Black, Indigenous and People of Color) in der Kunst ist wichtig und sie dürfen in Online-Sammlungen durchaus getaggt werden. Allerdings nicht unter den oben genannten Begriffen. Ein Beispiel, bei dem die Benennung der Herkunft und Hautfarbe der abgebildeten Person wichtig ist, ist der karibische Künstler Frank Walter, dessen Werke bis Mitte November 2020 im MMK in Frankfurt zu sehen sind. Walter machte unter anderem seine Rassismuserfahrungen zum Thema seiner Kunst. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk erklärt die Direktorin des MMK, Susanne Pfeffer, dass es Selbstporträts von Walter gibt, in denen er sich als Weißer malt. Es zeuge davon, „wie schwierig es ist, als letztendlich gebürtiger kolonialisierter Mensch überhaupt in der Welt des 20. Jahrhunderts eine eigene Identität, eine eigene Kultur zu behaupten und sie auch selbst zu bestimmen und zu definieren. Und ich glaube, dieser Kampf um Identitätsbildung ist ganz wichtig bei

Frank Walter.“<sup>4</sup> In diesem Fall ist es also relevant, die Herkunft des Künstlers oder die Hautfarbe der dargestellten Person mit dem Iconclass-System zu verschlagworten. Dass dabei jedoch nur die Möglichkeit bleibt, dies mit einem Rassenbegriff zu tun, ist problematisch. Die Begriffe „Kolonialisierung“ oder „Unterdrückung“ hingegen kommen erst gar nicht vor, können deswegen nicht getaggt werden und finden den Weg in die Kunstgeschichte nicht. Der sprachliche Umgang zeigt die teils noch fehlende Aufarbeitung der Themen in der Kunstgeschichte. Darüber hinaus bietet Iconclass auch nicht an, eine an Länder gebundene, statt einer an Hautfarben gebundene, Herkunft anzugeben. Tatsächlich wäre es bei Frank Walter nur möglich „(andere) menschliche Rassen und Völker“ ([32B39](#)) anzugeben, da weder die Karibik, noch Mittelamerika vertreten sind und somit alle weiteren von Iconclass angebotenen Notationen inakkurat und rassistisch wären.

Was Iconclass jedoch anbietet, ist die Möglichkeit „Rassen und Völker mit weißer Haut“ ([32B31](#)) zu taggen. Es geht also nicht primär darum, dass hier die Darstellung von BIPOCs in der europäischen und amerikanischen Kunst als Besonderheit und Abweichung der weißen Normalität behandelt wird. Vielmehr geht es um die Verwendung des Rassenbegriffs und die damit verbundene sprachliche Verfestigung und Reproduktion von rassistischen Vorstellungen. Verschlagwortet man beispielsweise Herolds Werk mit „Afrikaner“ ([32B32](#)) oder „Schwarzafrikaner“ ([32B321](#)) verbinde ich die Hautfarbe der dargestellten Person direkt mit einer bestimmten Herkunft und verknüpfe sie mit der Tradition diskriminierender Darstellung von Schwarzen Menschen. Gleichzeitig sind die Notationen schlichtweg falsch – wir wissen aufgrund der Hautfarbe nicht, ob die dargestellte Person aus Afrika kommt. Eine passende Alternative bietet Iconclass allerdings nicht an. Darüber hinaus handelt es sich um Fremdzuschreibungen, die bis heute im Weiße-Herren-Denken, im Sinne einer White Supremacy, genutzt werden. Die Nutzung dieser Notationen konstruiert und reproduziert Rassismus und Stereotype innerhalb der Kunstwissenschaft.

## Chance vertan: Rassismus in der Kunstwissenschaft

Iconclass wurde in den frühen 1950er Jahren von dem niederländischen Kunsthistoriker und Henri van de Waal entwickelt. Die systematische Übersicht von Bildelementen wurde dann 1972 von anderen Wissenschaftler\*innen fertiggestellt und zwischen 1973 und 1985 bei der Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften (KNAW), veröffentlicht. Zwischen 1990 und 2001 hat die Universität



*Prä-Digitalisierung: Der erste Band der 17-teiligen  
Klassifizierungsreihe "Iconclass" von Henri van de Waal.*

Utrecht das Iconclass-System digitalisiert, sodass es heute im Internet abgerufen werden kann.<sup>5</sup> Im Jahr 2006 erwarb das Niederländische Institut für Kunstgeschichte (RKD), dann die Iconclass-Software, das nun für das Management und mögliche Weiterentwicklungen zuständig ist. Sogar in den frühen 2000er Jahren hat man es verpasst, die Sprachlichkeit anzupassen und diskriminierende Begriffe zu streichen. Iconclass ist damit ein Beispiel für eine lebendige Tradition des Rassismus in der Kunstgeschichte.






Die Digitalisierung von Kunstwerken böte mit ihren zahlreichen Möglichkeiten von

Notationen eigentlich die Chance zur Sichtbarmachung rassistischer Stereotype in Kunstwerken. Themen wie Diskriminierung und Kolonialisierung in der Kunstgeschichte könnten damit aufgearbeitet werden. Diese Chance wurde in Bezug auf Iconclass vertan, als etwas so Modernes und Wichtiges wie die Digitalisierung auf Grundlage einer veralteten Sprachwelt umgesetzt wurde.

Dass Iconclass ein hilfreiches und wichtiges Mittel der Kunstwissenschaft ist, steht außer Frage. Institutionen können es als kostenfreies Tool nutzen, um ihre digitalen Sammlungen weiterzuentwickeln und so mühsame Rechercharbeit erleichtern. Gleichzeitig steht es der Kunstwissenschaft im Weg: Die Entwicklung weg von Stereotypen und Rassismus wird erschwert, wenn nicht sogar versperrt. Eine Überarbeitung des Systems ist dringend nötig. Ich appelliere daher an die Institutionen, die Iconclass benutzen und allen voran an das RKD, dass nicht nur der Rassenbegriff verschwinden soll, sondern auch Themen wie Kolonialisierung und Unterdrückung aufgearbeitet und sprachlich in den Notationen einbezogen werden



müssen. Schließlich geht es hier um eine Umsetzung des Menschenrechts auf Kultur, die frei von Diskriminierung und rassistischen Denkweisen sein sollte.

1. Artikel 27 der Menschenrechte. URL: <https://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte> (11.08.2020). [
2. Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München: C.H. Beck 2017, S. 9f. [
3. Ebd. [
4. Schmitz, Rudolf: Ein Kampf um Identitätsbildung. URL: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/maler-frank-walter-ein-kampf-um-identitaetsbildung\\_1013.de.html?dram:article\\_id=476793](https://www.deutschlandfunkkultur.de/maler-frank-walter-ein-kampf-um-identitaetsbildung_1013.de.html?dram:article_id=476793) (10.08.2020). [
5. <http://www.iconclass.nl/about-iconclass/history-of-iconclass/history-of-iconclass> (13.07.2020). [



Suche in OpenEdition Search

Sie werden weitergeleitet zur OpenEdition Search

In alle OpenEdition

In The Article